Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 28 (1973)

Heft: 3

Artikel: Das Wunder von Entre Rios : ein Vorbild genossenschaftlicher Grossleistung

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wunder von Entre Rios

Ein Vorbild genossenschaftlicher Großleistung

In Guarapuava verlasse ich die Asphaltstraße, die ich 700 Kilometer weit von Sao Paulo her nach dem Westen des brasilianischen Bundesstaates Parana gefahren bin. Eine breit ausgehobene und teilweise beschotterte Erdstraße steigt auf das 1200 m hoch gelegene Camphochland gegen Süden hin an. Die letzten bescheidenen Palmen bleiben zurück, dafür überragen die breiten Schirmkronen riesiger Araukarien schmale Waldstücke an der Straße. Der Himmel mit weißen Wolkenzügen dehnt sich immer weiter. Zuletzt sinken die Horizonte hinter unendlich fernen Landschaftswellen hinab, bis zu deren Rand kilometerweite Weizenfelder, reif und gelb, grüne Reis- und Sojafelder wogen. Inmitten liegt ein Dorf mit weißen, sauberen Häusern und spitzem Kirchturm.

«Entre Rios!» sagt mein brasilianischer Fahrer, «umo milagre!» – ein Wunder!

Die fünf Dörfer der nach dem zweiten Weltkrieg aus dem jugoslawischen und rumänischen Banat vertriebenen donauschwäbischen Bauern sind das Ziel meiner Reise. Nach ihrer Flucht lebten sie mit Hunderttausenden ihrer Schicksalsgenossen jahrelang in Österreich. Aber als «milagre» höre ich diese Kolonie von rund 2500 Donauschwaben zum ersten Mal bezeichnet.

«Wer schaffte dieses Wunder?» fragte ich interessiert.

«Natürlich diese fleißigen Alemanos – aber nur durch die Kraft ihrer Cooperativa Agraria!»

Als ich später dem Präsidenten der Agrar-Genossenschaft, Matthias Leh, davon erzähle, nickt er lächelnd. «Von einem Wunder spricht ein Brasilianer bald – aber vor allem war es doch Arbeit, Arbeit und die Idee genossenschaftlichen Handelns.» – – –

Als 1952, also vor kaum mehr als zwanzig Jahren, die erste Gruppe mittel- und heimatloser Bauernfamilien in Parana eintraf, lag hinter ihnen der schreckliche Verlust von Angehörigen, Besitz und Heimat und vor ihnen die schwache Hoffnung auf neuen Anfang in einer völlig anderen Umwelt. Doch war dies nicht ohne ernste Planung geschehen. Der Donauschwabe Mi-

chael Moor, der Gründer von Entre Rios und erste Präsident der Cooperativa Agraria, Diplomlandwirt, hatte Verbindung zu der in jenen Nachkriegsjahren außerordentlich segensreich wirkenden «Schweizer Europahilfe» gefunden. Diese hatte sich an die brasilianische Regierung mit der Bitte gewandt, bis zu 20 000 bäuerlichen Flüchtlingsfamilien, die aus dem Südosten Europas vertrieben worden waren, in ihr gerade in jenen Jahren außerordentlich expandierendes Wirtschaftssystem einzugliedern. Die Fäden reichten vom Hamburger St. Raphaelsverein bis zur Internationalen Flüchtlingsorganisation in Genf und zur «Food and Agriculture Organisation – FAO» in Washington. Brasilien kam dieser Bestrebung aufgeschlossen entgegen. Für die donauschwäbischen Bauern einigte man sich vor allem wegen der günstigen Verkehrslage auf die Hochfläche der Niedergrassteppen Paranas südlich von der aufstrebenden Stadt Guarapuava. Die Analyse des Bodens ergab relativ reiche Nährstoffmineralien, er war jedoch sauer und arm an organischer Materie.

Ein Vorbild waren die Pionierleistungen früherer, schon nach dem ersten Weltkrieg entstandener holländischer Siedlungen, besonders von Carambei auf den «Campos». Nach dem zweiten Weltkrieg dann, als viele holländische Bauern für ihre Nachkommen keine Möglichkeit sahen, zu eigenem Besitz zu kommen, bemühte sich auch die holländische Regierung, für die weichenden Bauernsöhne neue Existenzgrundlagen zu schaffen. Zunächst gründeten 50 holländische Milchbauern die Siedlung «Castrolanda». Sie waren allerdings besser als die mittellosen Donauschwaben ausgestattet, besaßen eigenes Kapital und brachten mit Hilfe ihrer Regierung eine Herde reinrassiges Stammbuchvieh und einen vollen Maschinenpark mit. Die Milchproduktion des holländischen Castrolanda ist heute beispielgebend für ganz Brasilien geworden.

Mit dieser Vorsituation trafen rund 500 donauschwäbische Familien auf den Steppenböden des kühlen Hochlandes von Parana ein und bauten die fünf Dörfer der Kolonie Entre Rios auf. Es war abgelöster Weide-Großgrundbesitz, und es fehlte anfangs alles: Straße, Wasser, natürlich auch jede Behausung. Der Hektarpreis des Bodens war niedrig, etwa 52 DM, und im Durchschnitt erhielt jede Familie 27 ha Boden zugeteilt. Der Aufbau der Kolonie erschien vom Anfang an nur innerhalb einer Gesamt-

genossenschaft durchführbar. Die einzelnen Siedler besaßen ja nicht einmal das Geld zum Grundankauf. Nur eine Genossenschaft war den europäischen Institutionen und später der Banco do Brasil gegenüber kreditwürdig, um die Gelder für den ersten Aufbau zu beschaffen.

Die ersten zwei Jahre arbeiteten die Donauschwaben gemeinschaftlich. Sie schufen 70 Kilometer Straßen, bauten 500 Wohnhäuser und vor allem ein Sägewerk und eine Großtischlerei, die erst die Voraussetzungen für den Wohnhausbau aus dem auf nunmehr eigenem Grund geschlägerten Holz schufen. Ebenso wurden die harten Campgrasböden gemeinschaftlich bearbeitet. Die Genossenschaft trat allein als Arbeitgeber auf, verrechnete und entlohnte die Arbeitsleistungen. Als Straßen, Wohnhäuser, Schulen und Kirchen in den fünf in einem weiten Fünfeck geplanten Dörfern gebaut waren, folgten Wirtschaftsgebäude, Verwaltungshäuser, Kraftwerksanlage und eine Kalkmühle, da erst Kalk die Mineralien des Bodens auflöste und rasch das anfangs kümmerliche Wachstum der Saaten hob.

Diese unerhörte Aufbauleistung innerhalb von zwei Jahren wurde nur möglich durch die geniale Führungspersönlichkeit Michael Moors, des Präsidenten der Genossenschaft und durch die harte Disziplin aller Mitglieder der Cooperativa, die kein Ausscheren aus der Gemeinschaft erlaubte. Nach zwei Jahren waren auch die Vermessungsarbeiten abgeschlossen, und jede Familie trat ihren Besitz an Boden an. Die Abzahlungen liefen jetzt an die Genossenschaft. Diese behielt jedoch weiterhin alle Produktionsmittel an Landmaschinen, Lastkraftwagen, schweren Baumaschinen, des Sägewerks, der Großtischlerei und der Weizenmühle mit 12 Tonnen Tagesleistung. Dazu waren noch eine Reisschälanlage und eine moderne Mechanikerwerkstatt gekommen. Erst Jahre später wurden teilweise auch diese Industrien an bewährte Privatleute aus der Kolonie verkauft, die Landmaschinen und der Fuhrpark blieben bis heute im Besitz der fünf aufgegliederten Dorfgenossenschaften.

Wie hart der Beginn in den Fünfzigerjahren für die einzelnen Bauernfamilien war, ist aus dieser Überschau der Gesamtgenossenschaft nicht zu sehen. Kilometerweit trugen die Frauen anfangs das Wasser aus den wenigen tiefgebohrten Brunnen zu

zweit mit an Stangen gehängten Eimern in die Häuser. Die leichten Pflüge aus Deutschland versagten in dem unerhört harten und verfilzten Steppenboden. Vertrauenskrisen drohten die durch die laufende Entwertung des brasilianischen Cruzeiro mehrmals in Finanzengpässe geratene Genossenschaft zu sprengen. Der Boden reagierte anders als oft erwartet, der Reif erfror mehrmals fast die ganze Ernte. Allein auf sich gestellt, wären viele Familien ins Elend abgesunken oder hätten den Boden verlassen. Nur die Genossenschaft war es, die die Menschen eisern zusammenhielt. Wenn trotzdem Familien abwanderten, lag dies in der in jeder größeren Gemeinschaft unvermeidlich auftretenden Leistungsauslese.

Erst zehn Jahre nach der Gründung von Entre Rios hatte sich die Kolonie der 2500 Donauschwaben konsolidiert. Die gemischte Wirtschaftsweise von Milcherzeugung und Ackerbau war bis zu dieser Zeit vor allem auf die Selbstversorgung der Siedlung ausgerichtet. Die Hauptaufgabe der Genossenschaft war bisher gewesen, die Überlebens-Chancen ihrer Migtlieder zu sichern. Sie hätte wie in vielen gleich gearteten Situationen den Rahmen ihrer Aufgaben erfüllt sehen können. Sie hätte ihre Mitglieder in die volle Unabhängigkeit entlassen können, ihnen etwa noch Hilfsdienste leistend durch gemeinsamen Einkauf und Lagerung der Ernteprodukte bis zum geeigneten Verkauf.

Doch zu diesem Zeitpunkt setzte das «Wunder von Entre Rios» ein. Kluge Marktforschung bewies eine fast unbeschränkte Aufnahmefähigkeit des Marktes für Weizen, Reis und Soja. Gerade im staatlichen Interesse lag auch die Lenkung der Produktionsziele auf diese Getreidearten. Während die Milchwirtschaft sich auf den Umfang der Selbstversorgung einpendelte, forcierte die Genossenschaft den Weizenanbau. Seine Rentabilität erwies sich jedoch erst im Großanbau. Dieser forderte eine Ausweitung der Anbauflächen, sollten sich die Großmaschinen amortisieren. So nahm Entre Rios zu dem eigenen Besitz von 22 000 ha noch Pachtland im fast gleichen Umfang unter den Pflug. Solange die Regierung den Weizenpreis garantierte und stützte, stieg die Weizenproduktion in einem steilen Diagramm von 25 000 Tonnen im Jahre 1961 auf 40 000 Tonnen im Jahre 1970 an. Ebenso wuchs die Reisernte im gleichen Zeitraum von 4 500 Tonnen auf

23 000 Tonnen, der Soja-Ertrag von fast null auf 19 000 Tonnen im Jahre 1970. Und gerade die Sojabohne erweist sich als das sicherste Ernteprodukt der Zukunft, nachdem im Jahre 1972 ein schwerer Frost fast 90% des Weizens vernichtete.

Seit Jahren nun schon ist Entre Rios das Besuchsziel von in- und ausländischen Agrarexperten und Ministern geworden. Von Jahr zu Jahr hatte, zusammen mit der Ertragssteigerung, der Besitzausweitung von Entre Rios, die jetzt bereits 74 000 ha Boden angelegt ist, auch ein Dienstleistungsanstieg der Genossenschaft, der Cooperativa Agria Limitada, zugenommen. Sie ist der wirkliche Motor des «Wunders von Entre Rios» geworden!

Sicherlich ist der beispielhafte Erfolg auch auf mehrere Voraussetzungen zurückzuführen: das endgültig zum Durchbruch gekommene genossenschaftliche Denken der donauschwäbischen Bauern – die verständnisvolle Agrarpolitik der Regierung des Bundesstaates Parana – die schnelle Aufschließung der Transportwege, die Warentransporte bis zur Millionenstadt Sao Paulo über 700 km weit ermöglicht hat. Die Großmaschinen schufen dazu noch die Voraussetzung, daß die Ackerbewirtschaftung pro Mann auf 60 ha gesteigert werden konnte. Die Produktionskraft pro Haushalt wird heute auf 57 000 DM jährlich errechnet. Natürlich stehen dieser großen Produktivität auch sehr hohe Betriebskosten gegenüber, noch dazu, da die Zentralgenossenschaft auch als kultureller Mäzen durch den Bau und die Erhaltung von zwei modernsten Schulen, eines «Ginasio» (entspricht unserer Hauptschule) auftritt. Dazu kommen noch die Kirchen, das Krankenhaus. Heute ist das Hauptziel der Genossenschaft, die geringe Spanne zwischen Ertrag und Betriebskosten zu erweitern und die Veredelungsindustrien innerhalb der Siedlung zu konzentrieren, um damit die Bindung der Arbeitskräfte das ganze Jahr hindurch zu sichern.

Die Genossenschaft von Entre Rios vermag mit Blick auf die Infrastruktur und die wirtschaftliche Entwicklung auch für die Bauern Europas und ihre Genossenschaften Verhaltensweisen und Beispiele zu geben. Eine Siedlung begann vor zwanzig Jahren auf dem Nullpunkt – was sie mit Hilfe genossenschaftlichen Denkens bis heute schuf, verdient den Namen «Wunder von Entre Rios».

Prof. Franz Braumann